

Baugewerkschaft

Organ des Zentralverbandes christlicher Bauarbeiter Deutschlands

Erscheint jeden Sonntag. Abonnementspreis vierteljährlich 2 Mark (ohne Postgeb.). Zu beziehen durch jede Postanstalt. + Redaktionschluss: Montag morgens 8 Uhr

Geschäftsstelle und Schriftleitung
Berlin-Lichtenberg, Am Stadtpark 2-3

Anzeigenpreis: Inserate 60 Pf., Reklame 1,80 Mark, für Versammlungsanzeigen 15 Pf. pro Zeile. — Schluss der Anzeigenannahme 8 Tage vor Erscheinen jeder Nummer

Die Gegenwart verlangt nicht selbstgefällige Worte, sondern selbstlose Taten — auch von dem Volk dabehm. Die Höhe der Zeichnungen zur 7. Kriegsanteile wird zum Gradmesser für die Siegeszuversicht des deutschen Volkes werden.

von Mackensen,
Generalfeldmarschall.

Der deutsche Arbeiter als Krieger

Der moderne Krieg stellt nicht nur die höchsten Anforderungen an die persönliche Tapferkeit und Ehre der einzelnen, sondern er fordert auch höchstes technisches Können. Der Weltkrieg ist ja mehr und mehr zu einem technischen Krieg geworden, bei dem der Vorteil auf jener Seite ist, die die besten Waffen und die meiste Munition hat.

Es war eine lange Frage, die zu stellen war: wie wird der deutsche Arbeiter sich im Kriege bewähren. Das deutsche Volk ist in der weit überwiegenden Zahl heute Industrie- und Stadtbevölkerung. Deutschland ist das Land der Welt, das die meisten Großstädte aufzuweisen hat. Diese Bevölkerung hat fast jeden Zusammenhang mit der Natur verloren, so wie ihn der Landmann besitzt. Dazu die eintönige Tätigkeit in der Fabrik und das verweichlichende Leben der Großstadt. Alle Schwächen haben unrocht behalten. Die Industriearbeiter und die Stadtbewohner allgemein haben sich in kurzer Zeit nicht nur an das freie Naturleben draußen im Felde gewöhnt, sondern haben sich auch den schwersten Strapazen gewachsen gezeigt. Gewiß gab's eine Ubergangsperiode zu überwinden, die dem Landbewohner erspart blieb oder ihm weniger beschwerlich war. Entfagungen und ungewohnte Strapazen hatten ja alle mehr oder weniger auf sich zu nehmen. Dieses schnelle Gewöhnen an ein freies Naturleben und das Ertragen harter Strapazen war ein Beweis für die hohe körperliche Leistungsfähigkeit unserer Industrie- und Stadtbevölkerung allgemein. Sie war innerlich noch kerngesund, allerdings haben sich auch die gesundheitlichen Verhältnisse in den Industrie- und Städtezentren infolge einer zielbewussten Sozialpolitik dauernd gebessert.

Es ist heute nicht mehr richtig, daß die häuerliche Bevölkerung prozentual den größten Teil der Wehrfähigen stellt. Durch die besonderen Verhältnisse dieses Krieges tritt der Anteil der ländlichen Bevölkerung im Dienste an der Front noch mehr zurück. Die Aufrechterhaltung unserer Landwirtschaf, die Erzeugung der erforderlichen Lebensmittel bindet die häuerlichen Arbeitskräfte in starkem Maße und findet seinen Ausdruck in einem prozentual ungleich höheren Verhältnis der Beurteilungsdifferenz. Aber helbes, gleich an der Front und Erzeugung von Lebensmitteln, ist gleich wichtig. Jeder arbeitet zu seinem Teil am Kriege. Allerdings die persönliche Gefahr und das Ertragen von Strapazen wird in ungleicher Weise verschoben.

Für die technische Seite des Krieges hat die gewerbliche und die Industriearbeiterschaft eine ganz besondere Bedeutung erlangt. Deutschland leistet in diesem Kriege fast ungläubliches. Nicht allein, daß es seine eigenen Bedürfnisse zu befriedigen hat, sondern es muß auch seinen Verbündeten Hilfe leisten und in den okkupierten Ländern das gewerbliche Leben in seiner ganzen Mannigfaltigkeit aufrechterhalten. Dazu die hohe technische Ausbildung der häuerlichen

deutschen Bevölkerung, die praktische Befähigung und den hohen Intelligenzgrad der deutschen Arbeiter wäre es unmöglich, diese Aufgaben bewältigen zu können.

Der moderne Stellungskrieg ist mehr und mehr zu einer eigenen Kunst entwickelt worden. Der Schützengraben- und Unterständebau stellt an das technische Vermögen der Soldaten hohe Anforderungen. Ein kunstvoller Wabenbau, ebenso kunstvolle Unterständebauanlagen haben sich allmählich aus rohen Anfängen heraus kristallisiert. Durch die andauernden Bemühungen der Schützengrabenerbauer, Verbesserungen zu erzielen, um den Schutz für das persönliche Leben und für die Gesundheit weiter zu vervollkommen, ist der Schützengraben- und Unterständebau auf die heutige Höhe gebracht worden. Von hohen Kommandoführern ist willigst anerkannt und rühmend hervorgehoben worden, daß die Findigkeit der gewerblichen Arbeiter in Herbeiführung technischer Verbesserungen unerreicht ist. Sie probieren immer und immer wieder Neues aus und erfinden Neues dazu. Artilleriekommandoführer haben die große Geschicklichkeit der Arbeiter im Bau und Verschleiern von Artilleriestellungen hervorgehoben. Auch der Gebrauch der neuzeitlichen Waffen, wie Handgranaten, Schützengrabenerwerfer, Minenwerfer usw., stellt an die Intelligenz der Krieger denkbar hohe Anforderungen.

Aber auch alle neuzeitlichen Errungenschaften werden dem Kriege dienstbar gemacht, bzw. werden benutzt, um dem Krieger das Leben erträglicher zu machen. Wo immer nur möglich, wird elektrisches Licht bis in die Unterstände hineingeleitet, Wasserleitungen werden bis hinter die Front geführt. Ganze Fabrikabteilungsstücke sind hinter der Front im Betrieb, in denen alles irgendwie Notwendige und Brauchbare hergestellt wird. Nirgends und an keiner Stelle mangelt es an den notwendigen Arbeitern, die diese Anlagen herzustellen in der Lage sind.

Auch draußen im reichen Kriegerleben drängt der Geist deutschen Gemütes zur Betätigung. Die Unterstände werden so bequem wie nur immer möglich ausgebaut. Hinter der Front entstehen kunstvolle Unterkunftsräume und Anlagen. Insbesondere findet der Betätigungsdrang seinen Ausdruck in der Anlage von gemütvollen Friedhofsbauten. Ueberall hinter der Front baut der deutsche Soldat für seine Kameraden schöne Ruhestätten und schmückt sie liebevoll nach bestem Können aus.

Ein ganz bedeutendes Kapitel ist der Eisenbahn- und der Brückenbau hinter der Front. Nicht nur, daß zerstörtes wieder neu aufgebaut wird, nein auch vollständig neue Anlagen entstehen. Zu bewundern ist, daß mit den primitivsten Mitteln Hervorragendes geleistet wird, und zwar mit einer Schnelligkeit, die uns Staunenswürdigkeit grenzt. Ohne diesen hoch entwickelten militärischen Eisenbahn- und Brückenbau wäre es undenkbar, die Leistungen unserer Heere zu vollbringen, wie wir sie vor uns sehen. Ueberall sehen wir den Monteur, den Schlosser, den Zimmerer, den Bementeur, den Holzarbeiter usw. in Tätigkeit. Ueberall finden sich genügend technisch ausgebildete Leute, um den Anforderungen zu genügen, die der moderne Krieg stellt.

Die deutsche gewerbliche und die Industriearbeiterschaft leistet in diesem Kriege ganz Gemägliches. Sie drängt sich mit diesen ihren Leistungen nicht vor, sondern stellt sie nur ebenbürtig neben die Leistungen anderer Schichten und Berufsstände. In diesem Kriege hat eben jeder Deutsche seine Pflicht zu erfüllen nach bestem Wissen, nach bestem Können und mit allen seinen Kräften. Großlich entsteht manchmal ein bitteres Gefühl, daß dieses Können infolge unserer Einjährigwehrgang nicht die Anerkennung

findet, die es finden sollte. Wir hoffen, daß die Zukunft auch hier eine glückliche Wandsung vollführt, und daß nicht ein Einjährigprivileg, sondern die wirkliche Tüchtigkeit den Mann an die Stelle stellt, wohin er zu stehen gehört.

An die Intelligenz der deutschen Hausfrau werden in diesem Kriege hohe Anforderungen gestellt. Wie Deutschland die organisierte Lebensmittelversorgung durchführt, das kann nur ein Land mit einer gleichmäßig über das ganze Land verbreiteten Kulturhöhe. Zwischen den vielen Lebensmittelarten sich durchzufinden, dazu gehört eine gründliche Volksschulbildung. Rußland mit seinem hohen Prozentsatz Analphabeten ist nicht in der Lage, die Rationierung der Lebensmittel vermittelst Karten durchzuführen, wie dieses Deutschland glänzend bis jetzt getan hat, denn der weitaus größte Teil seiner Bewohner kann keine Karte lesen. Kaum ein zweites anderes Land ist in der Lage, uns dieses nachzumachen. Aber auch dieses ist nur ein Ausdruck deutscher Kulturhöhe, deutscher Intelligenz. Dieses findet sein glänzendes Gegenstück im Feld. Qualitätsarbeit hat die deutsche Arbeiterschaft im Frieden geleistet, sie leistet Qualitätsarbeit auch jetzt draußen vor dem Feind. Die gewaltige Masse der deutschen Lohnarbeiterschaft hat zweifellos ihren vollen Anteil an der glücklichen Lage des Krieges. Ihr technisches Können, ihre Selbstständigkeit im Handeln hat die deutsche Heerführung in den Stand gesetzt, das zu leisten, was wir bewundernd vor uns sehen. Nicht zuletzt darf man zu erwähnen vergessen die Erziehungsarbeit, welche die deutsche gewerbliche Arbeiterschaft in ihren Berufsorganisationen erfahren hat. Was ehemals die zwangsausführende militärische Ausbildung bei dem jungen Mann begann, hat die Erziehung in den gewerkschaftlichen Organisationen fortgesetzt und weitergeführt. Freilich aus einem anderen Geiste heraus, dem der freiwilligen Unterordnung, der freiwilligen Hingabe an ein großes Ziel und des freiwilligen Opfers im Dienste für den anderen und für das Ganze. Zu gleicher Zeit aber wurde auch der selbständige Wille beim einzelnen Arbeiter gefördert, die Mannestugend in ihm geweckt und angeregt, aber auch der Sinn für Menschenwürde und für den Kampf um das Gute und Gerechte gepflegt und gestärkt. Das ist ein erhabenes Kapitel in diesem großen Drama Weltkrieg. Nicht mehr ein Landsknecht, der um Gold kämpft, sondern ein freier deutscher Bürger, der für sein Vaterland und für sein Volk streckt. Wir hoffen, daß daraus edle Blüten sprossen, und daß das deutsche Vaterland nach dem Kriege so ausgebaut wird, daß es alle als ein wohlthätiges Heim empfinden und sich glücklich preisen, dafür gestritten zu haben.

Kindenburg

Von Oberst Simmanuel.

Am 2. Oktober 1917 hat unser Generalfeldmarschall v. Kindenburg das 70. Lebensjahr vollendet. Das deutsche Volk begrüßte diesen Tag mit herzlichem Freude und wünschte seinem Selben noch eine lange Reihe von Jahren in bisheriger Gesundheit, Frische und Offenkundigkeit. Der Feldmarschall selbst ist auch in Bezug auf den Geburtstag seinem Grundgesetz kein geblieben, indem er Beglückwünschungen und Festlichkeiten mit Mühe auf den Ernst der Zeit und auf seine persönliche Gesundheit abgelehnt hat. Mit gewohnter Unterzeugungskraft sollte es diesen Wunsch in die Höhe, der freigelegenen Worte zusammen: „Der an meinem Geburtstag für den Bundes- und Vaterlandesehre sorgte in seinem Leben das Wohl des zum unerschütterlichen Durchhalten erweist, und vor Kriegsanfänge gerichtet, macht mir die Würde der Würdigung.“ Das ist wahr.

Auf das Trommelfeuer der Granaten das Trommelfeuer der Geldschlacht!

Die Kriegsangelegenheiten der geminnütigen Deutschen Volksversicherung vermehrt die Zeichnungen um ein Bierfaches.

hast erhebende Worte, die im Empfänger des deutschen Volkes ihren Nachklang finden und wirken werden.

In dreifacher Hinsicht hat das deutsche Volk Hindenburg zu danken, nämlich als Feldherrn, als Staatsmann, als Erzieher.

Betrachten wir die Taten Hindenburgs als Feldherrn, so müssen wir es unserem Kaiser auf das innigste danken, daß er in dieser schweren Zeit gerade den rechten Mann an die rechte Stelle berufen hat. Als der Krieg vor mehr als drei Jahren zum Ausbruch kam, lebte General v. Hindenburg seit dem Frühjahr 1911 im Ruhestand. Die Friedensverhältnisse hatten es bedingt, daß der hochbedeutende und allseits verehrte, durchweg anerkannte Führer aus dem aktiven Dienst scheiden und, wie es nun einmal unvermeidlich ist, künftigen Kräfte Platz machen mußte. In seiner Jugend hatte er mit Auszeichnung an den Feldzügen 1866 und 1870/71 teilgenommen. Dann war er rasch emporgestiegen durch fleißige Arbeit an sich selbst und in seinem Berufe. Er durchlief alle Stellen des Frontdienstes, fand aber auch seine Begabung entsprechend, vieljährige Verwendung im Generalstab. Hier wurde er, gefördert durch eigenes Studium und durch erste Vertiefung in das Wesen der Sache, wohl derjenige Schüler des Generalstabes, der die Aufgabe, in dessen Verwirklichung er wie kein anderer eintreten wollte, um die deutsche Nation zu überführen. Er war derjenige, der die Verantwortung für die Kriegsführung auf sich nahm, die auf Hindenburg den größten Einfluß ausgeübt hat, soweit es galt, die Lehren des neuzeitlichen Vernichtungskrieges zur Geltung zu bringen.

Als der Kaiser Hindenburg am 22. August 1914 an die Spitze der in Ostpreußen kämpfenden 8. Armee, neben ihm General Ludendorff als Generalstabschef berief, war die Lage äußerst schwierig. Knapp 150 000 Deutsche sollten die weitgehenden Grenzen der deutschen Ostmark gegen die nahezu vierfache Überlegenheit der Russen verteidigen, die überdies von zwei verschiedenen Seiten, also umfänglich, in das Land einbrachen. Trotz glünstiger Anfangserfolge stand die deutsche Führung vor der Frage, ob sie der feindlichen Überzahl ausweichen, das Land gegen die Weichsel räumen und auf das Westufer dieses Flusses zurückgehen sollte.

Gerade im Augenblick der höchsten Gefahr trat Hindenburg auf den Plan. Was er beschloß und getan hat, steht felsenfest vor der Seele des deutschen Volkes. Es erscheint uns heute so einfach, aber bedeutet doch eine geradezu beherrschende Tat, die den gelehrten Feldherren bezeugt und in der Geschichte aller

Zeiten ihresgleichen sucht. Gerade das Einfache ist das Größte, und so entschloß sich Hindenburg, erst das eine, dann das andere russische Heer anzufallen und zu schlagen. Der Sieg aber sollte eine Vernichtung sein, denn je gründlicher die russische Niederlage ausfiel, desto größer wurde die Wirkung in strategischer und moralischer Hinsicht. Der Plan Hindenburgs vereinte nüchternen Maßnahme mit höchster Kühnheit. Er schätzte die Russen als feiner Menschenkenner richtig ein und sah voraus, daß es ihm mit Hilfe deutscher Schnelligkeit und Schlagkraft gelingen müsse, das eine russische Heer zu vernichten, bevor das andere herangekommen sein konnte. Bei Tannenberg fand das Werk seine Krönung. Nach viertägiger Schlacht war das doppelt überlegene Russenheer im Sumpfgebiet umschlossen und tatsächlich bis zur Vernichtung geschlagen — ein ungeheurer Erfolg, der bis auf diese Stunde die deutsche Überlegenheit im Osten begründet hat. Von dieser Zeit ab schreibt sich das Bewußtsein des deutschen Volkes her, daß Hindenburg nicht nur sein erster Feldherr, sondern sein Heide und sein Hort ist.

Hindenburgs weitere Taten kennzeichnen sich durch ebenso viel Erfolge und Siege. Zwei Wochen nach der Tannenberg-Schlacht jagte er das andere Russenheer aus Ostpreußen und wurde hierdurch der Befreier unserer vielgeprüften Grenzlande. Dann berief ihn der Verlauf des Krieges nach der Südbesetzung Polens, als es im Oktober 1914 galt, die in Galizien hartbedrängten österreichisch-ungarischen Bundesgenossen gegen die russische Übermacht zu entlasten. In Sturmeseile zog Hindenburg bis an die Weichsel vor Zwangsdorf, sah sich aber von einer vielfachen russischen Übermacht bedroht, denn jetzt hatten die Russen endlich ihre Massen zusammen und wollten den geplanten Eroberungszug nach dem Herzen Deutschlands antreten. In dieser gefährlichen Lage setzte sich Hindenburgs Feldherrngröße von einer anderen Seite, nämlich in der Selbstbeschränkung und in dem Entschluß zum rechtzeitigen Ausweichen. Wie es die Russen gewahr wurden, hatte er den strategischen Rückzug an die Weichsel bereits angeordnet und damit dem Feinde das Geißel aus der Hand genommen. Die Russen wurden ihres anfänglichen Eroberungszuges nicht froh; Hindenburg schritt zu neuer Tat und setzte dem schwerfälligen russischen Massenstoß den schnellen, umfassenden Gegenangriff entgegen. Fast auf allen Seiten eingekesselt, blieb den Russen kein anderer Ausweg, als daß sie sich bei Bobz und Lowitz durch eilige Flucht dem Schicksal entzogen, das sie bei Tannenberg erwischt hatte. Sie zogen in besetzte Stellungen zurück, worauf der Krieg im Osten ebenfalls das Gepräge des Stellungskampfes annahm. Wägen in dieser Lage mußte Hindenburg klügschnell die Gelegenheit, um den Russen in der Winterschlacht bei Tschud einen Vernichtungsschlag beizubringen und sie zum zweiten Male, diesmal endgültig, aus Ostpreußen zu verjagen.

Wie Hindenburg im Bewegungskrieg siegreich gewesen war, so führte er auch die Beschwerden des langwierigen Stellungskampfes auf dem östlichen Kriegsschauplatz mit Erfolg durch. Bei der Eroberung Polens im Sommer 1915 wirkte er auf dem nördlichen Abschnitt mit, führte

seine Heeresgruppe bis vor Minsk, Dünaburg, Mga. Er ließ die Stellungen in einer so vorzüglichen Weise ausbauen, daß alle Russenangriffe an der deutschen Widerstandskraft, geleitet durch Hindenburgs Umsicht, unter den schwersten Verlusten zerschlugen.

Ende August 1916 berief der Kaiser Hindenburg zum Chef des Generalstabs des Feldheeres. Zu dem gleichen Zeitpunkt gedachten unsere Feinde, den entscheidenden Gewaltschlag zu führen. Im Westen stürmten Franzosen und Engländer, im Süden Italiener, im Osten Russen; Rumänien hatte sich unseren Feinden angeschlossen. In dieser schwierigen Lage warb Hindenburgs überlegenes Feldherrntum sichtbar. Fest standen die Fronten, aber an einer Stelle schritten die verbündeten Heere zum wichtigen Gegenstoß, nämlich Rumänien. Nach wenigen Wochen war dieser Feind niedergeworfen, mehr als die Hälfte seines Landes in einem igerabezu glänzenden Feldzug erobert. Hierin lag der Beweis deutscher Kraft und deutscher Tat inmitten der Anstrengungen unserer zahlreichen Feinde.

Der jahrelange Stellungskampf bedurfte durchgreifender Neugestaltung, um den Ausblick auf eine entscheidende Wendung zu eröffnen. Es ist allgemein bekannt, daß Hindenburgs Rat diesen Umschwung herbeigeführt hat. Anfang Februar 1917 setzte der unehingeschränkte Unterseebootkrieg ein, um mit der Zeit England, unsern zähsten Gegner, an der Stelle zu treffen, welche die empfindlichste ist. Inzwischen mußte Zeit gewonnen werden. Hindenburg schuf sie dadurch, daß er die deutsche Heere auf dem Nordabschnitt des westlichen Kriegsschauplatzes in neue und bessere Stellungen zurücknahm, von denen bis auf diese Stunde alle Angriffe der Feinde restlos gescheitert sind. Hierdurch gewannen wir freie Hand nach Osten hin, wie es die jüngsten Ereignisse in Galizien und bei Mga bezeugen haben.

Hindenburg ist aber dem deutschen Volke nicht nur der Feldherr, sondern auch der Staatsmann. Er darf als solcher insofern mit Fug und Recht gelten, als wir es seinem Rat zu danken haben, wenn die wirtschaftliche Kraft unseres Vaterlandes sich unter den Bedingungen des Krieges tiefenhaft entwickeln konnte. Die ersten Maßnahmen der Kriegswirtschaft spürten wir Hindenburgs ordnende Hand. Außerdem gelang es ihm, den drohenden Ruin der Kartellen zu begreifen und die Gesamtkraft des Volkes nach dem einen großen Ziele, nämlich dem siegreichen Kriegsausgang, hinzulenken. Ihm verdanken wir es, daß der Ausspruch „Durchhalten und siegen“ in die Überzeugung des deutschen Volkes übergegangen ist.

Endlich ist uns Hindenburg der große Erzieher. Keine schwierige Lage, keine Gefahr vermochten ihn aus seiner Ruhe, aus seiner Zuversicht, aus seinem Vertrauen zu bringen. So ist er uns das Vorbild der Selbstbeherrschung, der Geduld, der Gewißheit, daß unsere Anstrengungen und Opfer den erfolgreichen Frieden bringen müssen. Er blieb im Wandel des Krieges sich selbst getreu und wurde auf diese Weise das beste Beispiel für die Gesamtheit. Seine Mahnung klingt durch unser Volk in guten und weniger guten Tagen: „Deutschland ist unüberwindlich, wenn es einig ist.“ So kann das

Kanonierthymen

Kanonier Würmlin

Kanonier Würmlin ist im Gegensatz zu dem längst bekannten Kanonier Häuse, von dem ich kürzlich erzählte, noch eine Fierde der Batterie. In seiner Art freudig und glücklich, und er gehört bei uns zu den „ganz alten Kanonieren“. Nicht seinem Lebensalter nach, denn er ist noch nicht mehr als zwanzig Jahre. Er ist weder ein Kanonier noch sonstwie ein Angehöriger der „Intelligenz“, sondern ganz einfach Viehhändler und Metzger aus einem kleinen jüdischen Marktstädtchen, nicht allzu weit vom Steiner Hof. Seine Allgemeinbildung reicht gerade für seinen Hausbedarf, und der ist nicht eben groß. Wo die Straße von Ottowald ist, wird man ihn dergleichen fragen, auch kann er nicht den Inhalt eines Regels berechnen, doch vermag er, — und das ist für ihn das Wesentliche —, sehr wohl einen fetten Ochsen zu lagieren oder eine magere Kuh, — sowohl nach Gewicht wie nach Wert dem jeweiligen Marktpreise entsprechend, und das mit haarscharfer Präzision.

Kanonier Würmlin ist mittelgroß, kräftig und schön gebaut, und hat große wie ein handfester Volkstypus. Zug kann sein kräftig, Feind nicht scheuen, daß er schon von Kindheit an ein starker Charakter war. Er nimmt das hohe Gefühl ein, eine große Rolle im Leben zu spielen und ein sehr wichtiges Mitglied der Gemeinschaft zu sein. Er ist ein sehr stolzer Mensch, und das ist ihm ein sehr wichtiges Merkmal. Er ist ein sehr stolzer Mensch, und das ist ihm ein sehr wichtiges Merkmal. Er ist ein sehr stolzer Mensch, und das ist ihm ein sehr wichtiges Merkmal.

Grammatik spielen darin nur eine untergeordnete Rolle. Aber diese Driebe „ziehen“ doch; denn die drallen Dorfschönen schiden ihm Pakete über Pakete.

Und damit kommen wir zu Kanonier Würmlins hervorragendster Eigenschaft, seinem Niesenappetit. Hierdurch eben sticht er aus der Masse hervor, denn er hat das Mehrfache an Nahrungsmitteln nötig, wie seine Kameraden. Aber es kommt auch kaum je vor, daß es ihm daran fehlt. Mancher, der ein schwacher Esser ist, gibt ihm regelmäßig etwas Brot oder etwas anderes. Beim Mittagessen holt sich Würmlin stets ein zweites Kochgeschirr voll, falls so viel da ist. Bekannt der eine oder andere etwas geschickt und es scheint ihm, als ob das nicht mehr ganz sojcher wäre: „Jchau mal her,“ so wendet er sich an Würmlin, „du kennst doch das als Wender, kann man selbes noch esse?“ Würmlin prüft und entscheidet: „Ganz guet ißts nimm, s ißts nich mehr iße s jeden, aber s esse wär's schließlich noch, wer nit gar so empfindlich is.“ Ein jüdisches Urteil, dem andern hat er's vererbt, sich selbst aber seine Hinterlist offengelassen, und vergnügt zieht er mit dem gern Beschenkten ab.

Aber diese Kleinigkeiten sind nicht hinreichend, seinen Magen zufriedenstellen. Alles, was in Wald und Feld wächst und kragt und flucht, wird dazu herangezogen. Seine Jahreszeit, die ihn da nicht etwas bietet. Er muß sich zwar oft hüten, erwünscht zu werden, aber er hat bislang durchwegs Glück gehabt. Welcher Kamerad würde denn auch einen anderen wegen Ausübung der verbottenen Jagd verraten? Zumal wenn, wie in diesem Falle, für den einen oder anderen immer etwas abfällt! Zug des Wald in der Reuezeit auch noch so selten sein, Kanonier Würmlin kennt alle Fährten, und ein Stück, dem er auf der Spur ist, ist ihm verfallen, sei es nur ein kleiner Hase, ein Reh oder eine magere Gans. Diese großen jagdbaren Tiere sind aber sehr selten, und so ist denn seit eine Anzahl Jahren verhältnismäßig Konstitution empfindlich für Würmlin für Kräfte und für anderes. Aber Kanonier Würmlin hat eine ganz besondere Eigenheit, und das ist die Liebe, die er zu den Kanonierinnen hat.

mit fast unfehlbarer Sicherheit vom Baume holt. Fast kein Tag vergeht, wenn er in der Waldstellung ist, wo er sich nicht abends seinen Braten machen kann. Im Frühjahr steigt er mit hochgetempelten Hosen in den Wiesengräben umeinander und kommt mit einem halben Sack voll Fröschkentel zurück. Andere lösen sich, um im Bach oder im Kanal fischen zu dürfen, vornehmlich ihre Fischarten und fangen so gut wie nichts. Kanonier Würmlin hat keine Fischarten und fängt immer etwas. Er holt den Wasserenten ihre Eier aus dem Schilf und den Krähen ihre Jungen aus dem Nest, die er wohlweislich erst soweit herankommen läßt, bis sie fast flügge sind.

Es läßt sich nicht leugnen, Kanonier Würmlin ist ein Genie, wo es sich um das Beschaffen von Eßbarem handelt. Die Wiese liefert ihm im Frühjahr Salatkräuter, der Wald im Sommer und Herbst Pilze. Er streift in der Kampagne herum, um in den zerstreuten Dörfern die Reste der Obstbäume zu plündern. Nebenbei, ob das, was er findet, ganz oder halbreif ist. Würmlins Magen ist unüberwundlich. Mit der Zivilbevölkerung im Quartierort freundet er sich bald an. Die Leute haben ja selbst nicht viel, aber er bringt immer eine Tasche voll Kartoffeln, ein paar Eier, ein halbes Kochgeschirr Milch oder einen Kleck Butter heim. Andere stehen und staunen. Trotz ihres perfekten Schulfranzösisch sprangt für sie nichts heraus.

Sein Tun und Treiben bei seinen Raub- und Beutezügen orientiert Würmlin nur am Erfolge. Gesetze, Vorschriften und Verbote haben für ihn nur problematische Bedeutung. Er betrachtet all das unter dem Gesichtswinkel, daß es an sich nicht bestraft wird, gegen Vorschriften zu verstoßen, sondern nur gefährlich ist, sich erwischt zu lassen. Er vertraut auf die Discretion seiner Kameraden, von Fall zu Fall verfährt durch deren Zurechtweisung mit ihm und auf die Rücksicht der Vorgesetzten, die letzten Endes auch nur das sehen, was sie sehen wollen oder unbedingt sehen müssen. Einmal aber hat's ihn doch erwischt. Erst kürzlich war's, als wir in der Gasse in Ruhe lagen. Dort ist die Zivilbevölkerung

deutsche Volk seinem großen Feldmarschall kein besseres Angebinde zu seinem Geburtstag darbringen, als das Selbstnis, es ihm nachzutun in Seelengröße und Pflichttreue in Schlichtheit und Beharrung, im Vertrauen auf den Sieg und auf die Zukunft. Diese erzieherischen Einwirkungen Hindenburgs sichern ihm vielleicht den gleichen Anteil am Danke des deutschen Volkes wie seine unvergleichlichen Taten als Feldherr.

Förderung Des Kleinwohnungsbaues nach dem Kriege

war Gegenstand einer Besprechung, die, einberufen vom R. Staatsministerium des Innern, am 5. September in München stattfand. Die Teilnehmerzahl war sehr groß und setzte sich zusammen aus Vertretern staatlicher und gemeindlicher Körperschaften, gemeinnütziger Baugenossenschaften, Hausbesitzervereine, Bauunternehmervereinigungen und gewerkschaftlicher Vereinigungen, darunter der christliche und der deutsche Bauarbeiterverband. Vom christlichen Bauarbeiterverband waren anwesend die Kollegen Behringer-München, Brückner-München, Haberlein-Jugoslawien und Weyel-Saarbrücken.

Den Vorsitz führte Ministerialrat Freiherr von und zu Nussli. Hofrat Dr. Busching behandelte das Thema: Vorkarbeiten zu umfassender, gemeinnütziger Bautätigkeit nach dem Kriege. Dem Vortrag, der bereits gedruckt vorlag, war zu entnehmen: In Bayern sehen, ebenso wie im Reich, der Allgemeinheit große Aufgaben zur Lösung dringlicher Wohnungs- und Siedlungsfragen bevor. Die Wohnungsnot besteht, die allenthalben besteht und bereits manches Nachteilige zeitigte, erweitert sich mit der Dauer des Krieges immer mehr. In Orten, wie Ingolstadt, Amberg, Schweinfurt und Dachau, wo sich im Kriege Kämpfer mit verhältnismäßig großen Arbeitermassen herausgebildet haben, ist bereits Wohnungsnot mit all ihren verberlichen Folgen eingetreten. Diesen Missständen entgegenzuwirken, sei gegenwärtig sehr schwer. Baugeld, Arbeitskräfte und Baustoffe sind sehr knapp und teuer, was schon allein, abgesehen von den militärischen Beschränkungen des gesamten Bombensens, die Erstellung neuer, billiger Wohnungen so gut wie ausschließt. Da die Gefahr droht, daß diese Missstände auch in die Friedenszeit hinübertragen, müssen jetzt schon die notwendigen Gegenwirkungen vorbereitet werden. Dazu bedarf es sozialen Weitblickes zur Bereitstellung und Ausschließung geeigneten Baugeländes, sowie der Gesundung der mit dem Bauwesen zusammenhängenden Arbeits-, Material- und Kapitalwirtschaft. Milderung verschiedener Bauvorschriften, zweckmäßige, vom künstlerischen Geiste beeinflusste Lösungen der Bauformen müssen ergänzend hinzukommen.

Sodann verbreitete sich Zentralwohnungsinspektor Dr. Löhrer über Uebergangswirtschaft und Kleinwohnungsbaue nach dem Kriege und entwickelte folgende Gedankengänge: Die militärischen Leichtbauten, die nur für Kriegszwecke erstellt sind, sollen für die Uebergangszeit zu Wohnzwecken verwendet

noch anwesend, und in jedem Hause lagen nur wenige Leute. Wärmelin Quartierbau hatte sich schon bei der Ortskommandantur beschwert, daß ihr einige vierteljährige Säbungen abhanden gekommen seien. Und nun wurde Wärmelin von diesem alten Wesen dabei erwischt, wie er vom Fenster aus den Hütern Brotkrumen hinwarf, die er an einem Tische besetzt hatte. Er hatte, als die Alte hinzukam, schon einen jungen Hahn an der Strippe, wohlgenutzt, mit an der Strippe. Darob großes Geschrei, peinliche Verhäre. Doch blieb er dabei, er hätte keines der jungen Hähnchen entwendet und hätte sich nur einen Spaß machen wollen. Es konnte ihm auch nichts nachgewiesen werden, und so kam er wegen seines Vergehens, das man im bürgerlichen Leben „groben Unfug“ nennen würde, mit einigen Strafmarken davon. Das Quartier mußte er räumen.

Mit seinen Kameraden hat Wärmelin in einem fort Handel, doch kommt es nie zu ernstlichen Konflikten. Denn bössartig ist er im Grunde seines Wesens nicht; ist auch leicht zur Versöhnung geneigt. Dabei steht sein Handwerk nie still, für alles findet er einen brastischen Ausweg; oft von geradezu besessener Wirkung. Bei Sturm und Schneegestöber mußten die Leute einst den ganzen Tag schwere Granaten den Berg hinausschaffen. Alle sind gegen Abend müde und durchnäßt, und immer ist noch kein Ende. „Ich wollte, ich säße daheim beim warmen Ofen“, meint einer. „Ich möchte jetzt so ein schönes Abendessen, Suppe, Schweinebraten und Gemüse.“ „Ich möchte“, sagt Wärmelin trocken, indem er aus dem Dreck aufsteht, in den er längelang gefallen ist, „jeht nichts, als hier Granaten fahren.“

Im Dienst ist Kanonier Wärmelin gerade nicht der beste. Er häßt sich aber, öfters auszufallen, denn sonst würde es allzuoft Funktion setzen. Auf der militärischen Stufenleiter wird er wohl über die unterste Stufe nicht hinauskommen, und es kann auch noch lange dauern, bis sich in seinem Knopfloch etwas anfindet.

Am Sonntag, den 7. Oktober, ist der 32. Wochenbeitrag fällig.

werden. Die Baustoffvorräte, die im Krieg und für Kriegsbauer von der Heeresverwaltung angesammelt wurden, sollen nach Kriegsende demobilisiert und den Gemeinden zu angemessenen Preisen und mit der ausschließlichen Bestimmung zur Erstellung von Kleinwohnungsbauten hinausgegeben werden. Die Gemeinden müssen an Hand der Neubau- und Leerwohnungsstatistik, unter Berücksichtigung der Zu- und Abwanderungen und der Zahl der durch Eheschließungen notwendigen Vermehrung der Kleinwohnungen, den zunächst bei Friedensschluß notwendigen Bedarf an Kleinwohnungen feststellen. Dieses errechnete schematische Neubauprogramm gibt die Grundlage für Verhandlungen mit gemeinnützigen Bauvereinigungen und privaten Unternehmern zwecks dessen Durchführung. Dem ergänzend sind gemeindliche Baustoff-Bedarfsnachweise zu errichten.

In der anschließenden Aussprache bestand Einstimmigkeit, daß die Erstellung neuer Kleinwohnungen äußerst dringlich ist. Die dabei vorgeschlagenen Wege zur Erreichung des Zieles weichen stark voneinander ab. Großunternehmer und Hausbesitzer verlangten erweiterte Staatshilfe und andere mannigfaltige Erleichterungen, sowie jegliche Befreiung der derzeitigen Hindernisse zur Erhöhung der Mietpreise. Die Mietpreise müßten in Zukunft um das Doppelte erhöht werden, wenn die im Wohnungsbaue und Hausbesitz angelegten Kapitalien ertragsfähig bleiben sollten. Den linderreichen Familien könnten Mietrückerstattungen, Steuererleichterungen u. dgl. gewährt werden. Von einer Seite wurde auch den in der Presse zeitweilig hervorgehenden, ziemlich phantastisch anmutenden Anpreisungen: „Jedermann sein eigener Baumeister, Selbsterbauer seines Wohnhauses aus Lehm usw.“ das Wort geredet. Die „hohen Arbeitslöhne im Baugewerbe“ wurden auch in verschiedenen Tonarten behandelt. Architekt Albert Heilmann erklärte, wenn man die Kriegszulagen und die verminderte Arbeitsleistung der Bauarbeiter summiere, so ergebe sich eine Steigerung der Arbeitskosten um 300 Prozent. Unter ähnlichen Voraussetzungen erreichte der Architekt Georg Meister, beide aus München, eine Steigerung von 150-200 Prozent. Hofrat Dr. Busching hatte in seinem gedruckten Vortrage auch wiederholt auf die hohen Arbeitslöhne im Baugewerbe, die 60 bis 70 Prozent der gesamten Baustoffen betragen (?), hingewiesen und bemerkt, daß mit so teuren Arbeitskräften es ausgeschlossen sei, billige Kleinwohnungsbauten zu erstellen. Dieselben müßten auf einen den Lebensverhältnissen entsprechenden Stand zurückkommen. Die Arbeitslöhne dürften aber insbesondere nicht deshalb maßlos in die Höhe getrieben werden, weil Arbeitermangel herrscht. Zur Vermeidung dieses hätten die Behörden rechtzeitig einzusehen. Im mündlichen Vortrage hatte Dr. Busching diese Ungerechtigkeiten, um nichts Schlimmeres zu sagen, kaum gestreift und soweit dies geschah, ziemlich verbejjert. Den Hinweis, daß gegenwärtig der Kubikmeter unbaubarer Raum beim Kleinwohnungsbaue 37,50 gegenüber 18,50 Mark vor dem Kriege kostet, hat er hauptsächlich auf die gewaltigen Steigerungen der Materialpreise zurückgeführt. Wie die hohen Arbeitslöhne in Wirklichkeit aussehen, und daß im Kriege bei den Bauarbeitern trotz Kriegszulagen eine ganz wesentliche Verschlechterung der Lebenshaltung eingetreten ist, wurde in wirksamer Weise von unserem Kollegen Wehl und einem Vertreter des deutschen Bauarbeiterverbandes dargelegt.

Sieht man von den Ergüssen über „hohe“ Arbeitslöhne und „unumgängliche“ Mietsteigerungen ab, so brachte die Konferenz, die mehr als fünf Stunden dauerte, höchst Beachtenswertes und zweifelsohne einen starken Antriebe zur Lösung der Wohnungs- und Siedlungsprobleme nach dem Kriege.

Allgemeines

Das Eiserne Kreuz erhielten folgende Kollegen: **Gesretter Theodor Busmann**, Mitglied der Verwaltungsstelle Jöbenbüren; **Karl Jos. Theobald**, Mitglied der Zahlstelle Settingen i. B. Zum Unteroffizier befördert wurde Kollege **S. Einsenbräcker**. Zu Disziplinedebeln wurden befördert Kollege **Friedr. Engelhardt**, Mitglied der Zahlstelle Bremen, und **S. Goldkamp**, Mitglied der Verwaltungsstelle Dsnabrad.

Die Zusammenlegung der Handwerksbetriebe wird gegenwärtig in den Kreisen der Handwerksmeister eifrig erörtert. Auf allen Tagungen der Handwerksmeister werden Beschlüsse gefaßt, die zum Ziele haben, daß bei der in Folge des Krieges unvermeidlich gewordenen Zusammenlegung die Interessen des Handwerks noch besser

Handwerks- und Gewerbelammertages hat in dieser Angelegenheit beschlossen:

1. Die Zusammenlegung ist nur als eine vorübergehende, durch den Krieg bedingte Maßnahme einzuführen. Eine dauernde Einschränkung der Selbstständigkeit der handwerklichen Betriebsform wird unter allen Umständen abgelehnt.

2. Der Deutsche Handwerks- und Gewerbelammertag und die deutschen Handwerks- und Gewerbelammern sind bei der Feststellung der für die Zusammenlegung zu beobachtenden Grundsätze und bei der Zusammenlegung selbst unbedingt in ausreichendem Maße zu beteiligen.

3. Die Zusammenlegung der Handwerksbetriebe darf nur auf dem Wege der Selbstverwaltung erfolgen.

4. Um eine angemessene Aufnahme stillgelegter Betriebe und ihre Wiederaufnahme zu sichern, ist für eine angemessene Entschädigung durch Bildung von Entschädigungsgemeinschaften der letzteren Sorge zu tragen.

5. Sobald die Möglichkeit hierzu vorhanden ist, sind die stillgelegten Betriebe durch Zuteilung von Rohstoffen und Betriebskraft und Bereitstellung von Hilfskräften wieder in Tätigkeit zu setzen.

In ähnlicher Richtung bewegen sich die Beschlüsse, die von mehreren anderen Vereinigungen gefaßt worden sind.

Gewinnsergebnisse der Kriegsindustrie. Nach den

„M. N.“ erzielten die Vereinigten Chemischen Werke A.-G. in Charlottenburg im verfloffenen Geschäftsjahr folgendes Ergebnis: Bei einem Betriebsgewinn von 2.422.141 M. (i. V. 1.985.331 M.), wozu noch 148.249 M. (13.402 M.) Zinseinnahmen treten, ergibt sich ein Nettogewinn einschl. 326.088 M. (291.302 M.) Vortrag von 2.070.404 M. (1.431.281 M.). Abschreibungen werden nicht mehr vorgenommen (i. V. 1.99.999 M.), da bereits sämtliche Anlagen, ausgenommen unverändert 1,33 Mill. Grundstücke, mit 1 M. zu Buch stehen. Es sollen bekanntlich wieder 27 Prozent Dividende und außerdem ein Bonus von 13 Prozent verteilt werden; den Reserven werden 97.920 M. (75.097 M.) zugewiesen und 29.219 M. vorgetragen. Zu dem außergewöhnlichen Gewinn hat im wesentlichen das Verahren zur Herstellung eines wichtigen Kriegsmaterials beigetragen, welches in großem Maßstabe technisch ausgebaut wird und den Erwartungen entsprechend arbeitet. Was die einzelnen Zweige der Fabrikation anlangt, so haben sich die Verhältnisse im Glycerin- und Seifengeschäft nicht geändert. Ein selbständiger Einkauf kommt zurzeit nicht in Frage. Das Lanolinengeschäft war durch die Schwierigkeit der Beschaffung von Rohmaterialien und Einballagen mehr erschwert als früher. Trotzdem aber haben auch diese drei Artikel befriedigende Gewinne abgeworfen. Aus den pharmazeutischen Artikeln sowohl wie aus dem Fettspaltungsverfahren konnten wesentliche Gewinne nicht erzielt werden. In der Bilanz erscheinen 2,61 (1,54) Mill. Effekten, 2,37 (2,15) Mill. Bankguthaben, 1,16 (0,93) Mill. Debitoren und 1,78 (1,20) Mill. Kreditoren; in letzteren ist die vorweg gekürzte Kriegsteuer für 1916/17 verbucht, nachdem die Kriegsteuer für 1914/15 und 1915/16 gezahlt ist. Waren sind mit 0,33 (0,80) Mill. bewertet. Auch für das neue Geschäftsjahr sehe man einem durchaus befriedigenden Ergebnis entgegen.

Ein Schild für die Kriegsgezwungen bieten bekanntlich

die „hohen“ Löhne einiger Tausender Munitionsarbeiter. Sie haben alle Veranlassung, diese Kriegsgezwungen, die Dessenlichkeit von sich auf andere zu lenken. Sie wissen zu gut, daß die „Begehrlichkeit der Arbeiter“ allezeit in gewissen Kreisen ein nur zu williges Ohr gefunden hat. Während von diesen Kreisen die Millionenverdienste der Aktionäre und sonstiger Kriegsgezwungen als Ergebnis besonderer Geschäftstüchtigkeit oder als Glück gepriesen werden, bringen sie ebensoviele Entrüstung über die „hohen“ Löhne der Arbeiter auf. Das Unrecht auf hohen Verdienst hört bei ihnen eben beim Arbeiter auf. Gut, wir nehmen das den direkten Interessenten nicht tragisch, wir nehmen uns dagegen. Anders liegt's, wenn ein Vertreter der Wissenschaft, ein Münchener Professor M. Jurrink, in der „Rheinisch-Westfälischen Zeitung“ über den wirtschaftlichen Niedergang des deutschen Mittelstandes schreibt: Gerade der Mittelstand stellt die Mehrzahl der Heerespflichtigen. ... Der Verdienst einiger Weniger, dazu gehören die Arbeiter und die ganz großen Kriegsgezwungen, hat ihre Ansprüche gesteigert, sie zahlen, wenn es darauf ankommt, schließlich jeden Preis. Soweit der Krieg die Arbeiterschaft benötigt, zahlt er Gehälter und Löhne, die das Einkommen hoher Staatsbeamter übersteigen. Wer jeht wirklich hungert, wer jedem neuen Tage mit Bangen und Bangen entgegen sieht, das ist weniger der Arbeiter, das ist der gesamte Mittelstand. Mit am schwersten werden jene Privat- und Staatsbeamten getroffen, deren Einkommen sich zwischen 8600 bis 12000 M. bewegt. ...

So redet ein deutscher Professor. Ist's wirklich so? Stellt der Mittelstand die Mehrzahl der Soldaten? Das zu hören ist uns neu, zumal wir den bürgerlichen Mittelstand von den durch den Krieg Kollektenden vollständig in Abzug bringen müssen. Kennt der Herr Professor nicht aber auch die vielen Tausende Munitionsarbeiter, die mit ihren Löhnen ein geradezu kümmerliches Dasein führen müssen? Welchen Zweck verfolgt denn der Herr mit diesen Darlegungen? Soll man etwa den Arbeitern einen Teil ihres Lohnes zugunsten des Mittelstandes abnehmen? Fast möchte man es meinen. Dann bitte, Herr Professor, fassen Sie zu bei den wirklichen Kriegsgezwungen, und deren gibt es auch im sogenannten Mittelstande nicht wenige.

Die Sozialdemokratie in den Jahren 1914/17.

Im Oktober tritt der Sozialdemokratische Parteitag in Würzburg zusammen. Der „Vorwärts“ vom 12. September gibt einen Bericht des Parteivorstandes für das Geschäftsjahr 1914/17. Uns interessiert hauptsächlich die

folgt genommen hat. Bei dem Mangel an zuverlässiger Statistik hat die Statistik natürlich ihre Mängel. Sie läßt jedoch einen Einblick in die Verhältnisse der Arbeit nach dem großen Aufschwung, den die Organisation durch die erfolgreiche Verarbeitung der „roten Woche“ im Jahre 1914 erfuhr, betrug die Gesamtmitgliedszahl

am 31. März 1914	1 085 005	darvon 174 764 Frauen
31. März 1915	585 098	184 609
31. März 1916	482 618	119 418
31. März 1917	248 061	68 608

Die Jugendbewegung hat ebenfalls einen Rückgang zu verzeichnen. Bei Kriegsausbruch gab es 887 Jugendvereine, am 1. April 1915 etwa 500, am 1. April 1916 etwa 400 und am 1. April 1917 etwa 300. Die Zahl der Jugendheime betrug 1914/15: 303, 1915/16: 107. Die „Arbeiterjugend“ hatte bei Kriegsausbruch 108 800 Mitglieder, am 1. April 1915: 67 063, am 1. April 1916: 52 984, am 1. April 1917: 30 511. Der Übergang einiger Parteiführer zu der neuen Partei der Unabhängigen hat zur Folge gehabt, daß die Zahl der sozialdemokratischen Zeitungen von 81 am 31. März 1914 auf 80 am 31. März 1917 gesunken ist. Die Abonnentenzahl der Tagespresse ist um 48 Prozent gesunken. Während die Tagespresse am 31. März 1914 einschließlich der „Gleichheit“ 1 488 345 Abonnenten hatte, sank diese Zahl bis zum 31. März 1916 auf 1 060 891 und bis zum 31. März 1917 auf 900 731 und schließlich am 31. März 1917 mit 702 775 ab. Mitgliedsversammlungen wurden in den drei Jahren 37 400 abgehalten, öffentliche Versammlungen 4030 und Frauenversammlungen 1107. Auch das Versammlungswesen ging von Jahr zu Jahr zurück. Im letzten Berichtsjahre 1916 bis 1917 betrug die Summe der Gesamteinnahmen 589 153,29 M., denen eine Ausgabe von 976 295,90 M. gegenüberstand, so daß bei einem Kassensaldo von 317 139,34 M. die Summe von 375 065,68 M. dem Vermögen zum Ausgleich entnommen werden mußte. Der Bericht nimmt einen großen Raum zu Auseinandersetzungen mit der Sozialdemokratie innerhalb der sozialdemokratischen Partei ein, wie auch ein größerer Raum beansprucht wird zur Darlegung der Stellungnahme der sozialdemokratischen Partei zur Politik des Landes und zu Krieg und Frieden.

Am der Schwelle des Erfolges

Das deutsche Volk ist eifrig am Werk, um den Erfolg der siebenten Kriegsanleihe zu einem durchschlagenden zu gestalten. Das ist ein erhebendes Gefühl. Alle Kreise, ob reich oder arm, ob hoch oder niedrig, alle wetteifern miteinander, jeder will an seinem Teil das Höchste zum Erfolge beitragen.

Dieser edle Wettstreit ist eine unbedingt vaterländische Notwendigkeit. Diesmal darf keiner zurückstehen, weder in der Mitarbeit noch an der Zeichnung von Kriegsanleihe selbst. Die Pflicht und die wohlverstandenen Interessen des Landes gebieten dieses jedem Deutschen aufs dringendste. Was ist's, worauf unsere Feinde lauern? Brauchen wir an die Worte von den silbernen Äugeln aus dem Munde unserer unverzählichen Feinde jenseits des Kanals zu erinnern? Der finanzielle Zusammenbruch Deutschlands, das ist's, worauf England und seine Trabanten hoffen. Diese Hoffnung muß zerschanden werden, sie gepfeffert das deutsche Volk mit seiner stehenden Kriegsanleihe die Antwort gibt, um so wirkungsvoller.

Was erwarten diejenigen, die Deutschlands Grenzen mit ihrem Leib und Leben schützen? Sie erwarten, daß ihnen mit einem vollen Zeichnungserfolg der siebenten deutschen Kriegsanleihe der Mut ungeborenen erhalten bleibt, daß ihnen Munition und Waffen in immer gewaltigeren Mengen zugeführt werden kann; daß sie der Uebermacht der Feinde nicht nur wirksam trotzen, sondern sie auch erfolgreich schlagen können. Das ist der Wunsch der Feldgrauen, unserer U-Bootleute und unserer Flieger. Zwischen Schlamm und Dreck, auf tosender See, im Brausen des Sturmes, zwischen Leibes- und Seelennot erkennen sie, daß dies der wirksamste Weg ist, der zum Frieden führt. Wer ist willens, ihnen diesen Schutz und diese Hoffnung zu versagen?

Unsere Helben zu Land, zu Wasser und in der Luft erwarten noch mehr. Sie fordern von der Heimat, daß diese den Krieg abkürzen hilft. Aber nicht, wie trivial lächerlich behauptet, durch Nichtzeichnen von Kriegsanleihe. Nur wirkliche Taten können zu der Ansicht gelangen, daß durch Zeichnung von Kriegsanleihe der Krieg verkürzt werde. Was tut der deutsche Soldat, wenn er durch blutige Schlacht seine Unbesiegbare den Feinden auf den Rücken spreizt? Er zeigt ihnen damit die Hoffnungslosigkeit ihres Beginnes, ihn überwinden zu können. Das verkürzt den Krieg. Und so auch das Zeichnen von Kriegsanleihe. Wer nicht zeichnet, verlängert ihn, weil er das Vertrauen der Feinde stärkt. So ist jeder deutsche Soldat eine ständige Mahnung an die Heimat zur Beschleunigung der Rüstung.

Es ist nicht das Geld, das der Krieg zerschanden kann. Das ist der Mut, der zum Erfolg beitragen muß, der die Feinde zerschanden kann, daß er nicht im Stande ist, die Rüstung zu beschleunigen.

Die Zeichnung der siebenten Kriegsanleihe ist die beste Beweismittel für die Unbesiegbare der Heimat. Sie zeigt, daß die deutsche Bevölkerung bereit ist, den Krieg zu beschleunigen.

Das ist die beste Beweismittel für die Unbesiegbare der Heimat. Sie zeigt, daß die deutsche Bevölkerung bereit ist, den Krieg zu beschleunigen.

Wirtschaftliche Bewegung

Bezirk Rattowitz.

Rattowitz. (Ueber etwa tausend Mark nach Zahlung für off. Kollegen.) Die Firma „Schlesische Eisenbeton-Werke“ hatte mehrere ihrer Bauhilfsarbeiter an die Baubühnen in Rattowitz als Kesselhausarbeiter verborget und den Lohn dieser Leute so nach und nach auf 80 Pf. erhöht. Unsere Verbandskollegen waren mit diesem Lohn nicht zufrieden, sie waren der Meinung, daß sie als Bauhilfsarbeiter, wenn sie auch zu anderen Arbeiten verwendet wurden, mit Recht den Tariflohn verlangen könnten, oder aber, wenn die Firma diesen nicht zahlen wollte, ihnen die Kesselschneide geben müsse, damit sie sich als Bauhilfsarbeiter andere Arbeit suchen könnten. Unser Bezirksleiter hat der Firma dieses schriftlich mitgeteilt und auf Einladung seitens der Firma mit dieser und dann wieder mit den Kollegen verhandelt, mit dem Ergebnis, daß sich die Kollegen, mit Rücksicht auf die Ueberstunden und da sie den Witterungseinflüssen nicht ausgesetzt sind, mit 85 Pf. pro Stunde zufrieden gegeben haben, daß aber die Gehaltsbeträge von dieser 85 Pf. ab 28. April nachgezahlt werden müßten. Die Firma gab zu diesem Vorschlag ihre Zustimmung.

Die Nachzahlung ist bereits erfolgt, es erhielten:

Kollege Sommer	105,18 M.
„ Brühlke	50,94
„ Schattler	111,67
„ Nowotz	129,30
„ Kallbrenner	98,88
„ Deja	126,14
„ Galda	121,16
„ Bienen	99,18
„ Seifert	102,14
„ Nowotz	54,97
„ Kellner	95,86

Summa: 1 090,51 M.

Hätten die Kollegen dem Verbands nicht angehört, wären ihnen ganz bestimmt diese Summen nicht nachgezahlt worden. Sie konnten dann ja keinen Anspruch auf den Tariflohn erheben. Ein klarer Beweis, welchen Wert die Organisation hat. Das Unerfreuliche bei der

mit insgesamt vier Wohnungen (einfamilienhaus und ein Mehrhaus mit drei Mehrzimmer-Wohnungen) erstellt.

Die nachstehende Uebersicht zeigt die Entwicklung der Neubautätigkeit in hiesiger Stadt jeweils im ersten halbjahr der letzten vier Jahre:

	Wohngebäude	Wohnungen
1914	46	108
1915	18	89
1916	8	40
1917	9	4

Heute liegt die Bautätigkeit bis auf kleinere Reparaturen vollständig still. Kriegsbauten werden in Freiburg keine ausgeführt. Unsere Kollegen haben sich teilweise in anderen Gewerben Arbeit suchen müssen, was für die Organisation nicht von Vorteil war.

Bücherchau

Deutsche Arbeit (Monatsschrift für die Bestrebungen der christlich-nationalen Arbeiterschaft). Die „Deutsche Arbeit“ ist das führende Organ der gesamten christlich-nationalen Arbeiterbewegung. Sie orientiert zuverlässig über alle Vorgänge in der geistigen Welt dieser Bewegung und wertet die wirtschaftlichen, sozialpolitischen und kulturellen Strömungen im Volks- und Staatsleben unter den der Bewegung eigentümlichen Gesichtspunkten.


Inhalt des Septembers: Professor Dr. Wilhelm Hasbach: Vom parlamentarischen Regierungssystem; Pastor Samuel Jaeger: Das Nihon (Groß Japan); Verhandlungsabteilung Heinrich Imbusch: Die Wirkungen des Rheinisch-Westfälischen Kohlenstreiks für die Mitglieder und den Kohlenhandel; Amtsrichter Dr. Otto Hellborn: Arbeitskammern. Unter Buchschau schreibt S. Jaeger über höhere Politik; Franz Möhr über innere Politik; Josef Becker über Arbeitgeber und Unternehmerverbände; Johann Schmeißer über Jugendbewegung; Paul Behrens über ländliches Erziehungswesen.

Die Zeitschrift kostet jährlich 6 M. bei mindestens drei Bogen Umfang und kann sowohl vom Verlag als auch durch die Post sowie durch unseren Verband bezogen werden. Wir empfehlen sie auf das dringendste.

Für die Wiederaufbauarbeiten in Ostpreußen werden

Maurer, Zimmerer

zu sofortigem Eintritt gesucht. Nähere Auskunft über Reisevergütung, Lohn- und sonstige Arbeitsbedingungen erteilt der Redaktionsnachweis für das Baugewerbe, Königsberg, Klappertische 8.



Es starben den Heldentod fürs Vaterland:

Mloys Daum. Verwaltungsstelle Solingen.

Franz Freitag. Bahnstelle Fürstenwerder.

Robert Wollborn. Bahnstelle Hannover, Maurer.

Wir werden das Andenken dieser Tapferen stets in Ehren halten.

ganzen Sache aber ist, daß auch die Unorganisierten, an 30 Mann, die Nachzahlung bekommen haben. Man kann hier mit aller Bestimmtheit behaupten, daß sie es doch nur der Organisation zu danken haben, daß sie solche, nicht unerhebliche Summen als Nachzahlung bekommen haben. Aber diese Unorganisierten sind „gute, edle“ Leute, sie stecken die gewerkschaftlichen Erfolge ruhig ein, gerade, als wenn alles so sein müßte, finden es aber auch nicht für notwendig, dem Verbands beizutreten, im Gegenteil, sie bringen es immer noch fertig zu beweisen, daß es äußerst dumm ist, seine Gewerkschaftsmitgliedschaft für Verbandsbeiträge hinzugeben. Es wird nun an den Verbandskollegen liegen, mit aller Entschiedenheit klar und bestimmt, zur richtigen Zeit und an dem richtigen Ort diese Unorganisierten auf ihr unkollegiales Verhalten aufmerksam zu machen. Das Recht steht auf ihrer Seite. Wir finden es in diesem schrecklichen Krieg für ganz absehbare und vernünftig, daß England seine Bundesgenossen für sich kämpfen und bluten läßt. Die anderen sollen den deutschen Militarismus vernichten, sollen Deutschland niederzwingen. England schont seine Kräfte, so gut es kann, um am Ende des Krieges als welt- und irdbeherrschende Macht hervorzugehen. Man verzeihe uns den Vergleich, er trifft hart, aber bestimmt das Richtige. Die Unorganisierten spielen eine fast gleiche Rolle. Stimmt etwas nicht, dann sind sie am Beben und Schlitzen. „Ihr Gewerkschaftler müßt was tun, für was seid ihr organisiert, ja wenn ihr euch das gefallen läßt, für was seid ihr denn im Verband?“ So und ähnlich lauten die Redensarten. Haben die Gewerkschaftler was unternehmen, mehr Lohn oder sonstige Verbesserungen erwirken, was in der Regel der Arbeitgeber sehr unangenehm berührt, dann rufen die Unorganisierten von ihren unorganisierten Mitarbeitern ab, machen eine Scheitliche Meute und lassen den Arbeitgeber wissen, daß sie die besten Leute sind, denen die Erfolge ruhig ein- und zu lassen die anderen an. Nach unserer Erfahrung laute England bezüglich Schmelzwerke von diesen noch weniger lernen. Der Arbeitgeber kann man es gerade nicht sehr abschrecken, wenn sie das Tun und Treiben dieser Leute begreifen. Da ihnen gilt das Sprichwort: „Ich habe den Krut, aber ich habe den Hammer.“



Die Mitglieder unseres Verbandes zeichnen das Vierfache ihres verfügbaren Geldes auf die

siebente 5% Kriegsanleihe

mit Hilfe der

Kriegsanleihe-Versicherung

unserer gemeinsamen

Deutschen Volksversicherung.

Damit erfüllt jeder seine Pflicht gegenüber dem Vaterland, sorgt für sein Alter und schützt seine Familie im Falle seines vorzeitigen Todes.



24 16
 Geschäftsverteilung in Ost- und Westpreußen
 24 1616 um Prospekt und Antragverord.
 Vor- und Zunahme:
 Wert:
 Größe: